

**Bob Scribner (Hrsg.): Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.-**

Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1990 (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 46), 334 S., DM 168,-

Der vorliegende Band faßt die Beiträge eines im September 1986 in der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek unter der Leitung von Scribner (Cambridge) und Martin Warnke (Hamburg) durchgeführten Arbeitsgesprächs zusammen. In seinem einleitenden Aufsatz "Das Visuelle in der Volksfrömmigkeit" schildert Scribner auf der Grundlage eigener und anderer Forschungen eindrucksvoll die Problemlage, die verwickelter erscheint, als es "fast alle Historiker" (S.12) unterstellen. Für Scribner handelt es sich um eine "propagandistische Behauptung", wenn Bilder als "die Bücher der nichtlesenden Laien" bezeichnet werden (S.12). Wie schon Geoffrey C. Coulten in *Art und Reformation* (2. Aufl. Cambridge 1953) eingewandt hat, war der Inhalt mittelalterlicher Bilder bzw. Bildprogramme dem Laien ohne Erklärung durch einen Prediger kaum verständlich. Die Reformation kann keineswegs als generell bilderfeindlich gelten. Das Problem war - entsprechend der kontroversen theologi-

schen Theorie - der jeweils 'richtige' Bildgebrauch, der nicht mit den Praktiken der Volksfrömmigkeit übereinstimmen mußte. Wenn Ulrich Zwingli verlangte, daß der wahre Gottesdienst nur allein verrichtet werden könne, also ohne Ablenkung durch eine sinnliche Umgebung, so erkannte Martin Luther "den kognitiven Wert der Bilder zur Erziehung frommer Christen" (S.18) an. Kritikgegenstand war eigentlich das Übermaß des Bildgebrauchs, den auch John Wycliffe und Jan Hus durchaus befürworteten. Ohne Antworten parat zu haben, liegt für Scribner "die Bilderfrage am Kern einer wichtigen ontologischen Verschiebung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit" (S.20).

Sergiusz Michalski gibt eine Übersicht über das Phänomen des Bildersturms (S.69-124). Er möchte zwischen Bildentfernung und (oft von der Obrigkeit geduldetem) Bildfrelvel unterschieden wissen. Die Phänomene waren keineswegs auf protestantische Täter beschränkt. Auch die katholische Soldateska hatte einen erheblichen Anteil daran. Zudem war die Berichterstattung über solche Vorgänge nicht selten tendenziös und diente der Verunglimpfung des konfessionellen Gegners. Michalskis Analyse liefert viele Kriterien zur Differenzierung - auch für Hermann Heimpels "überstrapaziertes Diktum", "daß die Bilderstürmer die früheren Bildstifter" aus reformatorischer Gewissenspein gewesen seien (S.122). Wegen dieser Einsicht ist es nur konsequent, daß der Band eine Reihe gut belegter konkreter Beispiele vorführt: aus Zürich (Lee Palmer Wandel, Peter Jezler), aus England (Eamon Duffy, Margaret Aston), aus Rom (Horst Bredekamp) und aus 's-Hertogenbosch (Ivan Gaskell).

Gerhard Jaritz problematisiert den Zusammenhang "von der Objektkritik bis zur Objektzerstörung" (S.37-50), für den es im 14. und 15. Jahrhundert, aber auch schon früher viele Quellen gibt. Parallel zu den Kleiderordnungen zeichnet sich eine Luxuskritik an Bildwerken ab. Außerdem war eine Qualitätskritik sehr oft Anlaß für die Beseitigung. Jaritz sieht das "Kunstwerk" und seine Zerstörung "in einer allgemeinen und breiten Tradition der Auseinandersetzung mit materieller Lebensgestaltung, die erst später verlorenging" (S.50). Gerade dafür liefert der Bildanhang (S.306-325) Beispiele bis ins 20. Jahrhundert. Auch Christine Göttlers Untersuchung über "Die Disziplinierung des Heiligenbildes durch altgläubige Theologen nach der Reformation" (S.263-296) gehört im weiteren Sinne in diesen Zusammenhang: denn "Das Kunsturteil der Theologen steht in enger Beziehung zu den Problemen der christlichen Gesittung und zur verbalen Unterweisung" (S.294). Den für die Kommunikationsgeschichte wichtigen Bogen in die jüngste Vergangenheit zieht Martin Warnke, dessen Beispielsammlung von 1450 bis zur Münchner Räterepublik reicht und eher aphoristisch kommentiert wird.

Bei aller Unterschiedlichkeit der deutsch und englisch wiedergegebenen Aufsätze in Lesbarkeit und Quellendichte bietet der Band reichlich Anregungen zur wissenschaftlichen Reflexion eines Begriffs, der in der öffentlichen Diskussion unserer Tage nicht selten als Schlagwort, etwa ähnlich wie Brunnenvergiftung, verwendet wird, ohne seine historische Komplexität hinreichend zu berücksichtigen.

Kurt Koszyk (Dortmund)